

Vorwort des Herausgebers.

Mit dem Erscheinen dieses Heftes vervollständigt sich unsre Sammlung bis zu dem Punkte, daß sich sagen läßt, sie enthalte alle bemerkenswerthen Erzeugnisse der mundartlichen Litteratur des Ober-Erzgebirges, — von ihren Anfängen an (1816) bis zur Gegenwart.

Als Vater dieser Litteratur galt bisher der annaberger Kürschnermeister J. G. Grund, dessen Gedichte 1816 erschienen. Grund hat sich jedoch nur ganz gelegentlich in unsrer Mundart versucht: seine Gedichte sind fast alle schriftdeutsch, es giebt nur 3 mundartliche Gedichte von ihm, — 2 davon stehen im I. Heft der gegenwärtigen Sammlung; das dritte, vom Buchholzer Jahrmarkt handelnd, schien für den Wiederabdruck allzu unbedeutend.

Derjenige Dichter vielmehr, der sich als Erster mit vollem Bewußtsein und ziemlich anhaltend unsrer Mundart widmete, ist der Breitenbrunner Pfarrer C. G. Wild. Seine erste, 63 Nummern zählende Gedichtsammlung erschien, wie die Grund'sche, 1816 und enthält bereits 5 mundartliche Gedichte, darunter das „Wieng-Liedl“, „De Waldgiher“ und das rasch zum Volkslied gewordene, auch heut noch vielgesungene „Wenn's Gelöckl Dreie lätt —“! Es ist gar nicht daran zu denken, daß Grund den Volkston, wie er in diesen Liedern lebt, hätte treffen können.

Die Zahl der mir bekannt gewordenen Gedichte Wild's ist 18.

Als Quelle für den Abdruck der im vorliegenden Bändchen enthaltenen 13 Gedichte durfte ich, neben einer johannegeorgenstädter und einer langebrücker Abschrift, ein altes Heft benutzen, das mir von den Nachkommen Wild's mit rühmenswerther Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt wurde und das allem Anschein nach von Pfarrer Wild's eigener Hand herrührt.

In dies Heft sind 14 Gedichte eingetragen: ungefähr 8 davon mögen noch nie gedruckt worden sein. Ein neuntes, das „Ehstands-Liedl“ (S. 35) stammt, laut der Beifallsbezeigung Wild's unter der Überschrift, nicht von Wild; insofern es aber von Interesse ist, zu sehen, welche Dinge im Stande waren, einen so individuell ausgeprägten Mann, wie ihn, zu vergnügen, fühlte ich mich zur Aufnahme des hübschen Liedes bewogen. Große Freude machte mir die Entdeckung, daß eines unsrer drallsten Weihnachtslieder — nämlich „Schwenzelenz, heit bie iech fruh“ (I, Nr. 2), für das wir immer keinen Urheber wußten —, gemäß diesem Heft, von Wild ist! . . . das Lied hat in dieser Handschrift 4 Strophen mehr, als in unserm I. Bändchen. Desgleichen ergaben sich für das „Wieng-Liedl“, für „'s W'fahrn“ und für